

Die ersten Jesuiten am Kongo und in Angola (1547–1575).

Von Dr. P. Laurenz Kilger O. S. B., St. Ottilien (Oberbayern).

II. In Angola.

Raum war die Kongomission von den Jesuiten aufgegeben, da bot sich ihnen ein neues westafrikanisches Missionsfeld: Angola. Es war das Land, das sich südlich ans Kongoreich anschloß und zu beiden Seiten des Koanza bis nach Benguela erstreckte¹. Das Reich der Ambundos – so hießen seine Einwohner – war früher unter einer Anzahl kleinerer Herrscher, der Sovas, in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Kongokönig gestanden²; dann war es immer selbständiger geworden, seit sich eines der Sovageschlechter unter dem Titel Ngola (= König) die Herrschaft über die andern errungen hatte, vielleicht mit Hilfe der Portugiesen, die schon frühzeitig zum Sklavenhandel dorthin kamen. Von diesem Königstitel erhielt das Land seinen Namen³. Wie das nachbarliche Kongoreich durch seine Beziehungen zu den Weißen Reichtum und Ehre gewann, strebten auch die Ngolas immer mehr nach Verbindung mit den Portugiesen, zunächst durch Vermittlung des Kongokönigs. So war denn schon 1520 von Portugal aus eine Expedition unter Manuel Pacheco und

¹ Über das Reich Angola handelt umfänglich mit Beschreibung der einzelnen Landschaften Cavazzi, *Istoria della Descrizione etc.*, Bologna 1687, I 9–21 n. 18–42, der allerdings den Zustand wiedergibt, wie er ein Jahrhundert später war.

² Pigafetta-Lopez, *Relatione de Reame di Congo*, Roma 1591, 19. Jarricus, *Thesaurus Rerum Indicarum II (Coloniae Agrippinae 1615)* 113. Franco, *Synopsis Annalium S. J. in Lusitania*, Aug. Vind. 1726, 63 n. 23. Daß die Einwohner Ambundos oder Ambundas hießen, bezeugt auch P. Balthasar Barreya S. J. im Brief vom 31. 1. 1582 aus Loanda (ed. in *Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa* 1883, 366). Die Abhängigkeit vom Kongokönig wird urkundlich dadurch bestätigt, daß sich Alfons I. in seinen Briefen von 1512–1539 als *Senhor dos Ambudos (embudos, 1539: dos ambundos damgolla)* bezeichnet (Paiva Manso 6–69 passim).

³ Wie am Kongo der Kaudritter Luquent zuerst den Königstitel Mutinu angenommen und die Herrschaft errungen haben soll (Cavazzi II 261 ff. n. 86 ff.), so gelang es bei den Ambundos dem reichen Schmied Mussuri durch seine Freigebigkeit (ebd. II 289 ff. n. 126 nach mündlichen Berichten, die von den Kapuzinermissionaren des 17. Jahrhunderts aufgezeichnet wurden. Nach P. Antonio da Gaeta, der die Geschichte der Angolas von einem einheimischen Priester erfahren hat, hieß der Schmied Bumbambula: P. Gioia, *La maravigliosa Conversione . . . della Regina Singa*, Napoli 1669, 134). Jarricus (II 111) erwähnt die Hilfe der Portugiesen und verlegt die Erlangung der Selbständigkeit ins erste Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, Sacchini (*Historia S. J., Antwerpiae 1620*, II 151 n. 206) in die vierziger Jahre desselben, was nach den obenerwähnten Alfonsurkunden eher der Wirklichkeit entsprechen dürfte.

Balthasar de Castro ausgesandt worden, die das Angolareich erforschen und dem Handel erschließen sollte unter der Bedingung, daß der König mit seinem Volke das Christentum annehme. Zu diesem Zwecke sollte die Expedition von S. Thomé einen Geistlichen mitnehmen, womöglich den früheren Vikar am Kongo Rui d'Aguiar, und von Jorge da Mina aus zwei Lehrer für Lesen und Schreiben¹. Von dem Erfolg dieses Unternehmens hören wir nicht viel; 1526 soll vom Kongo aus ein Geistlicher zum Angolahof gekommen sein und den Angola selbst bekehrt haben. Doch bald darauf sei er wieder abgefallen².

Unter dem Kongokönig Diogo war der Handel der Portugiesen mit Angola zu einer für den Kongohandel bedenkliehen Höhe angewachsen, so daß sich Diogo veranlaßt sah, ernstlich dagegen aufzutreten³. Er täuschte sich nicht: man war in Portugal immer mehr geneigt, die ganze Freundschaft und die ganze Handelschaft mit dem Kongoreiche auf das südliche Nachbarland zu übertragen. Und gerade Diogos Charakter, sein Zwist mit den Portugiesen und den Jesuiten bewirkte, daß man die Gesandtschaften immer freundlicher aufnahm, die der „große König“ (Ngola Iniene) Kilwanji 1554⁴ und 1558 zu den Weißen schickte. Die Königin Katharina und der Kardinal Henrique vertrauten die neue Missionsaufgabe — der Angola soll auch um Missionare gebeten haben — der Gesellschaft Jesu an, wo man gleich an die Auswahl der Missionare ging⁵. Der Tod des alten Kilwanji verzögerte die Expedition;

¹ Die Instruktionen für diese Expedition sind abgedruckt in *Alguns Documentos do Archivo Nacional da Torre do Tombo acerca das Navegações e Conquistas Portuguezas*, Lisboa 1892, 436—441.

² Der Brief Balthasars de Castro an den König von Portugal vom 15. 10. 1526 ist absichtlich unklar gehalten, offenbar um bei einer etwaigen Kontrolle durch den Kongokönig nichts zu verraten (bei Paiva Manso, *Historia do Congo, Documentos*, Lisboa 1877, 55 f.). Jarricus (II 117 f.) berichtet, der König von Portugal habe von S. Thomé und Portugal aus mehrere Geistliche, darunter einen Zisterzienser, zum Angola geschickt, sie hätten aber niemand bekehren können, sondern seien unter Zurücklassung einiger Messgeräte wieder heimgekehrt.

³ Die Akten vom 7. 5. 1548 bei Paiva Manso 84—90.

⁴ P. Gomez schrieb 1554 von S. Salvador aus: *legatos Regis Angolae bene expediendos esse a Rege Portugalliae, cum auxilio dato ad eorum conversionem ad fidem Christi; non tamen continuo commercium Congi eo transferendum, sed paulatim* (Polanco, *Chronicon S. J.*, ed. Matriti 1894—1898, IV 606 n. 1289). Daß der von Sacchini (II 151 n. 206) erwähnte „Angola Inene hoc est Magnus Angola“ der bei Cavazzi (II 294 n. 128) als vierter Ngola genannte Chiluuagni sei, schließe ich daraus, daß dieser von Sacchini (n. 206) wie jener von Cavazzi (n. 130) als der Vater des Dambi bezeichnet wird. Franco (63 n. 24) nennt den Sohn des Inenes Quiloangius, wie sonst Dambis Sohn genannt wird. Nach P. Antonio da Gaeta heißt die betreffende Reihe der Angolas: Angola-Chiluangi-Dambi-Angola-Chiluangi-Chiandambi (Gioia, *La maravigliosa Conversione . . . della Regina Singa*, 145). Über die Unsicherheit dieser Königsnamen, die von manchen als bloße Titel bezeichnet werden, s. Ravenstein in seiner Ausgabe von *The Strange Adventures of Andrew Battel*, London 1901, 140 f.

⁵ Franco 53 n. 5. Seine Angabe, der Angola habe ausdrücklich Jesuiten verlangt (*postulantis Evangelicos operarios, qui de Societate Jesu forent, alios se nolle*) scheint mir nicht recht glaublich.

erst als der neue Angola denselben Wunsch geäußert hatte wie sein Vater, wurde sie Ende Dezember 1559 abgesandt. Mit den angolanischen Gesandten und dem Kapitän Paulo Dias de Novães, einem Enkel des Entdeckers Bartholomeu Dias, fuhren vier Jesuiten: die Patres Francisco de Bouvea und Afostinho Lacerda, und die Fratres Manoel Pinto und Antonio Mendes¹. Die Missionare hatten für den Fall, daß der König von Angola sich nicht bekehren wollte, besondere Anweisungen von der mesa da consciencia, dem königlichen portugiesischen Gewissensrat, die uns aber leider nicht erhalten sind². Am 22. Dezember fuhr man in Lissabon ab³. Im Februar 1560 treffen wir unsere Missionare auf S. Thomé, wo sie den Gesandten des Kongokönigs Ambrosio d'Alzevedo erwarten sollten. Der Bischof von S. Thomé erbaute sich an dem Eifer der Jesuiten, hegte selbst aber wenig Hoffnung für das Unternehmen in Angola; wenn der König von Portugal diesen Heiden nicht gleichzeitig mit dem Christentum Handelsvorteile anbiete, so würden sie kaum von ihren Götzen lassen. Darum freut ihn die Höflichkeit, daß man auf den Kongogesandten warte: denn man dürfe doch nicht das Sichere aufs Spiel setzen um des Ungewissen willen⁴.

Nachdem die Flotte auch in Pinda angelegt hatte, landete sie am Kreuzerhöhungstage (3. 5. 1560) an der Koanzamündung. Durch einen der angolanischen Gesandten ließ sich Paul Dias beim König anmelden. Nach 42 Tagen kam die Antwort: er freue sich über die Ankunft der Portugiesen und über ihre Geschenke. Da hiermit noch nichts über seine Stellung zum Christentum gesagt war, wurde nochmals ein Bote abgesandt, der schwarze Christ Antonio; er sollte melden, die weite Reise habe keinen anderen Zweck als des Königs und seines Reiches Bekehrung. Vier Monate vergingen, bis die erwünschte Antwort kam. Inzwischen errichtete man an der Küste Baracken, auch eine Kapelle. Viele von den Portugiesen erkrankten. Es fehlte an den nötigsten Lebensmitteln: eine Art Hirsebrei und Schiffszwieback war noch das Beste, was man bekam. Die Hirse lieferte ein benachbarter portugiesensfreundlicher Sova, der zwar Heide war, aber doch ein Kreuz um den Hals trug. In

¹ Franco 62 n. 22. Feo Cardoso, *Memorias, historia dos Governadores e Capitaens generaes de Angola 1575—1825*, Paris 1825, 125 s. Wenn Feo angibt, die Flotte sei im September 1559 abgefahren und Dias habe erst am Koanza vom Tod des alten Angola gehört, so widerspricht das den Quellen, besonders den Instruktionen für die Flotte vom 20. 12. 59, die nach einem Pariser Kodex teilweise abgedruckt sind im Boletim da Sociedade de Geographia de Lisboa 1883, 300—302. Ebd. 302—346 finden sich mehrere Briefe der Missionare. Franco (l. c. 63 f.) scheint noch uns unbekannte Quellen zu benutzen.

² Erwähnt in den Instruktionen im Boletim 302.

³ Boletim 302 (ohne Quellenangabe in einer Bemerkung des Herausgebers).

⁴ Brief des Bischofs von S. Thomé an König Sebastian vom 20. 2. 1560 bei Paiva Manso 112. Es handelt sich um Bischof Gaspar Caõ (s. oben S. 22 Anm. 1) der Augustiner war. Die veröffentlichten Artikel der Instruktionen weisen tatsächlich keinerlei Bemerkung über den Handel auf, was dem weltfernen Idealismus des jugendlichen Sebastian ganz entspricht.

dieser Zeit des Wartens starben acht Schiffsleute und P. Lacerda. Am Fuß eines Hügels grub man ihm sein Grab und setzte ein Kreuz darauf¹.

Endlich kam die ersehnte Botschaft des Angola: die Missionare sollten nur kommen; er kenne schon einiges von irdischen Dingen und wolle nun auch die himmlischen Dinge erlernen und Christ werden. Nun fuhren unsere Jesuiten in Einbäumen (almadias) 30 Stunden Koanza aufwärts; dort erwartete sie ein Sova mit vielen Trägern. Die hatten Bogen und Pfeile, waren grell bemalt und mit vielen Federn auf dem Kopfe geziert. Jeder nahm seine Last auf und dann ging es mit vielem Singen landeinwärts, 60 portugiesische Meilen (= Wegstunden) weit. Es war ein mühseliger Weg voll Krankheit, Hunger und Durst und es dauerte fast einen Monat, bis sie zur Königsstadt Dongo kamen². Es war eine ziemlich große Stadt, etwa so groß wie das portugiesische Evora und zählte 5000–6000 Hütten aus Holz, mit Stroh und Palmblättern gedeckt. Die Stadtmauer bildete eine alte, dichtverwachsene Baumhecke, die nur bei bestimmten Toren den Zugang gestattete³.

Ein seltsamer Empfang wartete unserer Missionare: des Königs Oberzauberer kam ihnen entgegen mit einer Menge Volkes, führte sie in seine Hütte und ließ ihnen Mehl, Hühner und Ziegen bringen⁴. Dann wurden sie in ihre drei Hütten geleitet, die ihnen der König angewiesen hatte. Nachdem sie einige Tage lang der Sitte gemäß gewartet hatten, bekamen sie Audienz. Sie durchschritten zehn bis zwölf Palasttore, an denen riesige Neger mit fürchterlichen Keulen Wache standen. Endlich kamen sie vor Dambi, den Angola. Der saß, den Leib mit bunten Tüchern umschlungen, auf einem palmgeflochtenen Stuhle, in der einen Hand ein Antilopenhorn, in der andern ein Trinkhorn. Neben ihm stand ein gewaltiger Topf mit Palmwein und er trank immer wieder und seine Großen ringsum taten ihm Bescheid, „denn das ist der ganze Adel, den sie haben, daß sie trinken“, wie Fr. Mendes später meinte. „Wir sprachen zu ihm von Gott“, so erzählt derselbe Missionar weiter, „und vom Christentum und er gab uns keine Antwort, sondern fragte uns, was wir ihm von Portugal mitgebracht hätten, denn er hatte nichts

¹ Nach einem Brief von Fr. Antonio Mendes vom 29. 10. 62 im Boletim 302 und Franco 63 n. 24–25.

² Fr. Antonio Mendes ebd., Franco 63 n. 26. Wenn die Stadt im Boletim 302 Congo heißt, so ist das offenbar ein Les- oder Druckfehler für Dongo oder Gongo. Im übrigen vgl. zu dem Namenswirrwarr betreffs der Königsstadt Ravenstein l. c. 141 und 143 Anm. 2. Ich halte mich an Franco und eine Stelle im Briefe von P. Garcia Simões vom 20. 10. 75 (Boletim 345).

³ Brief von Francisco de Gouvea vom 1. 11. 64 (Boletim 303) und Franco 63 n. 27.

⁴ Fr. Antonio Mendes (Boletim 302). Er fügt hinzu, der Zauberer habe dies getan in der Hoffnung, sie möchten ihm dafür etwas aus Portugal schenken; „denn sie sind sehr habgütig und bettelhaft, denn sie betteln immer um etwas, auch der König selbst.“ Der ganze Bericht des Fr. Mendes ist etwas trüb gesehen, er schreibt eben bereits in der enttäuschten Stimmung des Erfolge und Gefangenen. Der Bericht, der Franco vorlag, scheint früheren Datums zu sein; er ist noch hoffnungsfroher.

anderes im Sinn als Gut und Geld“¹. Als er die Geschenke sah, strahlte sein Gesicht vor Freude: es waren ein gesattelter und reich gezäumter Maulesel, zwei Jagdhunde, vier Degen, ein purpurnes Seidengewand, ein Pelzbaret (galera) und andere für einen Neger köstliche Dinge. Endlich sagte er, er wolle auch Christ werden und übergab dem Obern der Jesuiten, Francisco de Bouvea, 20 Knaben zum Unterricht im Christentum. Es waren Söhne seiner Großen und auch etliche von seinen eigenen Kindern dabei². So schien alles glücklich zu gehen und im November 1561 erzählten vom Kongo vertriebene Inder auf S. Thomé, der König von Angola sei mit vielen seiner Untertanen Christ geworden³.

Dazu kam es nicht. Ein Charakter wie Dambi⁴ fand bald allenthalben am Christentum auszusetzen. Der Gott der Christen sei nicht gut, meinte er, weil er verbiete, mehrere Weiber zu haben; einen solchen Gott wolle er nicht in seinem Lande. Dann nannte er die Missionare Zauberer, die mit Lug und Trug sein Reich ausspionieren wollten. Er raubte die Portugiesen aus⁵ und hielt sie in seiner Stadt elf Monate lang zurück, bis die Leute, die an der Koanzamündung bei den Schiffen geblieben waren, vom Hunger getrieben nach S. Thomé fuhren. Nun endlich ließ Dambi seine Gäste ziehen, behielt sich aber den Kapitän Paul Dias sowie P. Bouvea und Fr. Mendes zurück. Die andern, etwa 30 Mann, zogen mit Fr. Pinto zur Küste. Als sie dort die Flotte nicht mehr fanden, herrschte zuerst die helle Verzweiflung. Der Jesuit mahnte zum Gebet. Und wirklich kam Hilfe: ein mitleidiger Sova sandte Lebensmittel und Einbäume, auf denen sie bis Pinda kamen, wo sie dann ein portugiesisches Schiff aufnahm. Freilich starben viele auf dieser abenteuerlichen Fahrt, Fr. Pinto selbst erlag auf S. Thomé der Dysenterie und wurde dort in der Kirche der Bruderschaft da misericordia begraben⁶.

Der Kapitän und die beiden anderen Jesuiten blieben wie Gefangene in Dongo⁷. Was aus Fr. Mendes geworden ist, wissen wir nicht. Vielleicht

¹ Boletim 302; Franco (63—64 n. 27—28) bemerkt auch, daß die Missionare aus Söflichkeit aus denselben Trinkhörnern trinken und Früchte essen mußten.

² Franco 64 n. 29.

³ Nach dem Brief des Christovão Dorta de Sousa vom 4. 11. 1561 bei Pava Manso 113 f.

⁴ Vgl. Cavazzi II 294 n. 130. In der köstlichen deutschen Übersetzung (München 1694, 330—331) lautet die Stelle: „... sein allerliebster Sohn Dambi Angola, welcher sich um der Cron zu versichern alsobald alle seine Brüder (außer zwey, die sich mit der Flucht errettet) tödten ließe: neben diesen begangenen Mißhandlungen, war er auch mit allenthalben Lastern besudlet, als geizig, zornmütig, grausamb, unkeusch, leichtfertig, und unverständlich in Summa mehr ein Biß, als ein Mensch.“

⁵ Fr. Mendes am 29. 10. 62 im Boletim 303.

⁶ Fr. Mendes ebd., Franco 64 n. 31—32. Wenn Franco schon an dieser Stelle den Gesinnungswechsel des Angola auf Intrigen des Kongokönigs zurückführt, so ist das sicherlich verfrüht, denn wir hören erst 14 Jahre später in den Quellen von solchen Machenschaften. Franco hat seine diesbezüglichen Angaben offensichtlich aus dem Brief P. Garcia Simões vom 20. 10. 75 (Boletim 345—346).

⁷ Fr. Mendes im Boletim 303.

ist er später auch heimgekehrt. Jedenfalls finden wir am 1. Nov. 1564 nur mehr vier Christen von der Expedition 1559 beim Angola: den Kapitän, P. Bouvea und zwei junge Leute, wohl Diener (moços)¹. Es ging ihnen schlecht genug und sie mußten oft Hunger leiden; dann suchten sie die letzten Lumpen ihrer Habseligkeiten zusammen, um sie heimlich gegen Lebensmittel einzutauschen. Das Christentum machte keine Fortschritte. Von einer Schule hören wir nichts mehr. Die Vornehmen wollten von Gott nichts hören. Der König ließ selten mit sich sprechen. Wenn dann von Glaubenssachen die Rede war, stellte er sich zunächst taub, dann sagte er lachend und spöttisch: er werde solche Dinge später schon noch lernen. Bongocinga, in dessen Haus der Pater und der Kapitän wohnten, entschuldigte Dambi: er sei erst kurz an der Regierung und wolle daher nicht auf das hören, was ihm die Weißen sagen; später werde er sie schon noch zum Unterricht holen lassen. So sagte man, um sie hinzuhalten: denn man glaubte, daß die Anwesenheit dieser Portugiesen immer wieder Handelsschiffe nach Angola locken werde. An anderen Tagen aber konnte ihr freundlicher Hausherr auch behaupten, Dias und Bouvea seien Sklaven des Königs, und dann mußten sie auch solche Dienste tun: Dambis Kleider flicken und die großen hölzernen Tonnen austeeeren, in denen sich der König badete². Eine Abwechslung in die Eintönigkeit dieses Befangenenlebens brachte im Jahre 1564 der Brand der Königsstadt. Zehnmal brach das Feuer aus, das letztmal wütete es eine ganze Nacht hindurch. Ein schauerlich schöner Anblick war es, wie vom Sturme getrieben die Flammen in den Tausenden von Holz- und Strohhütten prasselten, wie die hohen grünen Palmen wie Pechfackeln zum Himmel lohten, der hell war wie am Mittag. Dazwischen tönte das Schellen von tausend Glocken, die das Volk ermuntern sollten, die Habe des Königs zu retten. Aber Riesenmengen von einheimischen und europäischen Waren gingen zugrunde, daneben wurde gestohlen und geraubt, viele Leute kamen in den Flammen um, manche stürzten sich freiwillig in das Feuer, um es zu versöhnen. Merkwürdig war, daß die Wohnung des Kapitäns und des Jesuiten verschont blieb, daß von ihrer Habe, die unbewacht auf der Straße stand, kein Stück wegkam, obwohl der benachbarte Königspalast wie die ganze übrige Stadt zu Schutt und Asche verbrannte und sorgsam bewachte Güter geraubt wurden. Alle Leute sagten, die Kirche und die Sachen Gottes darin hätten die Christen vor dem Feuer bewahrt, und so wollten viele sich in ihrer Nachbarschaft ansiedeln, als der König bald darauf an einem anderen Orte eine neue Stadt baute³.

Am 19. Mai 1565 hat P. Bouvea von Angoleme aus — so hieß wohl die neue Königsstadt so gut wie die alte — einen Brief nach Portugal geschrieben⁴. Darin berichtet er zunächst, daß die Hoffnung auf Missionserfolge

¹ Nach P. Gouveas Brief vom 1. 11. 64 im Boletim 303. Bezieht sich der Anfangsatz: *Depois da partida a outra gente no batel que se fez em Bambolungo ficamos aqui quatro . . .* auf eine zweite Abteilung von Heimkehrern, so dürfte Fr. Mendes bei diesen gewesen sein.

² P. Gouvea ebd.

³ Ebd. 304.

⁴ Boletim 338—339.

immer noch so schwach sei wie bisher, „wenn unser Herr sie nicht bessern will“. Der König läßt den Pater immer noch nicht ziehen; einmal sagt er, er brauche ihn, damit er ihn unterrichte und zum Christen mache, ein andermal meint er einfach, der Missionar habe doch gesagt, er sei gekommen, um im Lande zu bleiben. Den Kapitän Paul Dias aber hatte er endlich nach Portugal entlassen und einen Gesandten mitgeschickt an den König von Portugal und als Geschenk 40 Kupferringe, 35 Elefantenzähne, 40 Stück des wertvollen Kikongoholzes und eine Anzahl Sklaven. Dafür hat er um tausenderlei Dinge — denn er wollte doch seinen Nutzen dabei haben. Bis sein Gesandter wieder von Portugal zurückkäme, so lange wollte Dambi den Jesuiten noch zurückbehalten.

Es dauerte zehn Jahre, bis die Befreiung nahte. 1574 brach Paul Dias zu einer neuen Expedition nach Angola auf; es war ein stark gerüsteter Kriegszug, dem sich vier Jesuiten als Feldgeistliche und Missionare anschlossen¹. Am 20. Februar 1575 kamen sie nach Loanda, wo sie gute Nachrichten über P. Bouvea erhielten². Inzwischen war Dambi gestorben und unter Darbringung der üblichen Menschenopfer bestattet worden; sein Sohn Kiluanji war an seine Stelle getreten, ein kriegerischer und unbändig stolzer Herrscher, der sich auch für den Herrn von Sonne und Mond und Regen hielt und sich wie einen Gott verehren ließ³. Als die Nachricht von der Ankunft der kriegerischen Flotte zur Königsstadt kam, schickte der Angola eine feierliche Gesandtschaft nach Loanda, die auch mit gebührenden Ehren empfangen wurde⁴.

Bis die Boten des Königs Loanda erreichten, war P. Bouvea bereits gestorben. Durch seine letzten Briefe und durch solche anderer Portugiesen in Dongo erfuhren die Jesuiten der zweiten Mission vom traurigen Ende ihres Mitbruders. Bald nach dem Eintreffen der Nachricht von der bewaffneten Expedition des Paul Dias waren Kongoleute gekommen, die im Namen des Kongokönigs öffentlich Kiluanji warnten: Dias und die Portugiesen seien nur gekommen, um gegen ihn zu kämpfen und ihm die Herrschaft zu rauben. Daraufhin war am Hofe zunächst große Erbitterung und Verwirrung, der König wollte schon alle Portugiesen köpfen lassen. Im letzten Augenblick

¹ Franco 104 n. 16. Es waren dabei die Jesuiten P. Garcia Simões, P. Balthazar Affonso, Fr. Constantino Rodrigo und Fr. Cosmas Gomes. Damals erfolgte die Gründung des Jesuitenkollegs zu Loanda. Die vier Dominikaner, die nach Cacegas-Souza (Historia de S. Domingos II [Lisboa 1767] c. 11 p. 410) Paul Dias begleitet haben, scheinen bald in die Kongomission gegangen zu sein; sie werden in den Briefen der Jesuiten nicht erwähnt. Vgl. Ravenstein 144. Über die Flotte und ihre Ausrüstung Feo Cardoso 128 f.

² Über das folgende berichtet ein Brief des P. Garcia Simões vom 20. 10. 75 aus Loanda im Boletim 339 ff.

³ Jarricus II 120. Cavazzi II 295 n. 130 und 131. Die Schilderung Kiluanjis bei Cavazzi stimmt gut überein mit den Zügen, die P. Garcia (Boletim 342) berichtet, wenn auch dieser den Namen des Angola nicht nennt. Eine Liste der Angolakönige vom Jahre 1680 nennt Aquilangi als den ersten seit der Eroberung durch die Portugiesen (Paiva Manso 281).

⁴ P. Garcia im Boletim 344—345.

gelang es dem kranken Pater, den Angola zu beschwichtigen. Doch verschlimmerte die Aufregung den Zustand des Kranken; es half nichts, daß ihm Kiluanji seine Medizinmänner und Zauberer sandte, die Tag und Nacht mit ihren Musikinstrumenten um das Lager des armen Jesuiten lärmten: der Pater starb am 19. Juni 1575. Der Angola war sehr betrübt und versicherte, „der Pater werde in seinem Bauche niemals sterben“, womit er sagen wollte, er werde ihn nie vergessen; auch gab er viel Essen her und acht Kinder für ein schönes Begräbnis; aber es glückte den Christen doch, ihn nach ihrer Art zu bestatten. Den Kongoleuten machte Kiluanji bittere Vorwürfe, daß sie seinen ganga (Medizinmann) getötet hätten; er schickte sie gefangen zum Kapitän nach Loanda, der sie nach S. Thomé weiterbeförderte, wo die Antwort des Kongokönigs über sie entscheiden sollte. Dieser, Dom Alvaro II., verteidigte sich mit den schönsten Worten gegen einen derartigen Vorwurf, beteuerte seine Freundschaft gegen den König von Portugal und bat die Jesuiten um ihr Gebet¹.

* * *

Mit dem Tode P. Bouveas endete die erste, so erfolglos verlaufene Jesuitenmission in Angola. P. Garcia schreibt in dem gleichen Briefe, in dem er uns den Tod seines Mitbruders meldet, mehrere hochgestellte portugiesische Beamte Westafrikas, darunter auch der (bischöfliche) Provisor, hätten ihm ihre Freude kundgegeben, die Gesellschaft Jesu in diesen Gegenden zu sehen. „Aber fast alle halten es für ausgemacht, daß die Bekehrung dieser Barbaren nicht durch Liebe erreicht wird, sondern nur, nachdem sie durch Waffengewalt unterworfen und zu Vasallen des Königs, unseres Herrn, gemacht sind“². Das scheint mir eine ganz bezeichnende Schlußbemerkung für die erste Periode der Jesuitenmissionen am Kongo und in Angola. Beide Versuche sind doch eigentlich daran gescheitert, daß der schwarze König versagte, an den sich die Mission in erster Linie wandte. Am Kongo war es der Christ Diogo, portugiesenliebend und halbwegs zivilisiert — die Europäisierung ging in dieser Zeit in S. Salvador so weit, daß die Negerdamen Schleier und schwarze Samtbarette trugen, die Herren Scharlachmäntel und Stiefel³ — Diogo, der die ernste Strenge der Jesuiten nicht ertragen konnte. Diese hatten sich eben nicht an die moralische Schwüle des Kongohofes akklimatisiert, wie so manche andere Geistliche. In Angola war es ein Barbar, der listige und trunkene Dambi, der den Pater als seinen weißen ganga wie eine Ware, wie ein Kaufpfand zu seinem Profit festhielt⁴. Die Jesuiten waren in beiden Fällen zum König an den Hof gesandt worden und es

¹ P. Garcia ebd. 345—346. Ebd. 346—347 die Antwort D. Alvaros vom 22. 8. 75 auf die Anfrage P. Garcias. Es wird wohl unmöglich sein festzustellen, inwieweit den Kongokönig die Schuld trifft an den Sekereien dieser Kongoleute.

² Boletim 346.

³ Pigafetta-Lopez 67. Für Schilderungen dieser Art darf Lopez, der selbst am Kongo war, als vollgültiger Zeuge gelten.

⁴ P. Garcia am 20. 10. 75 im Boletim 347.

gelang ihnen nicht, aus der Hofluft herauszukommen¹ und dem gewöhnlichen Volke die Frohe Botschaft zu verkünden, das wohl mehr Aufnahmefähigkeit dafür besessen hätte. So blieb ihr Wirken abhängig von den Launen und dem guten Willen des Herrschers. Und sie hatten nicht das Glück, einen Alfons I. zu treffen. Da gab es nur zwei Auswege für die Zukunft: entweder mußte die Willkür der afrikanischen Könige durch politischen Druck von Portugal aus gebrochen werden, oder die Missionare mußten sich von der Methode der Königsbekehrung abwenden.

Am Kongo haben die Jesuiten 1587 einen zweiten Missionsversuch begonnen², in Angola waren die neuen Missionare schon auf dem Wege, als der Veteran der ersten Mission starb.

Handschriftliche Missionsbestände in der Bibliothek Vittorio-Emmanuele zu Rom.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Daß die römischen Archive und Bibliotheken, anerkanntermaßen eine Hauptfundgrube für den Historiker und Kirchenhistoriker, auch der Missionsgeschichte reiche Ausbeute bieten, legt schon die Stellung der ewigen Stadt als Sitz der päpstlichen Zentralbehörde und vieler Ordensleitungen nahe³. An der Spitze stehen in der Ergiebigkeit naturgemäß das Archiv der Propaganda für die spätere und das vatikanische für die frühere Zeit⁴. Von den Ordensarchiven zeichnen sich besonders die des Kapuziner- und des Karmelitergeneralats durch ältere Missionsbestände aus⁴. Weniger reichhaltig sind an ungedrucktem und meist auch an gedrucktem Missionsmaterial die römischen Bibliotheken, die vatikanische⁵ sowohl wie die übrigen (Angelica, Cassanatense usw.).

Eine Ausnahme macht die königliche Staatsbibliothek Vittorio Emmanuele namentlich durch ihren Fondo Gesuitico, der einen großen Teil des ehemaligen Jesuitenarchivs und darunter sehr wertvolle, allerdings meist der

¹ Welche Schwierigkeiten hatte schon P. Vaz 1548, als er in der Umgebung der Königsstadt predigen wollte! S. seinen Brief vom 1. 8. 48 in *Diversi Avisi*, Benedig 1565, 94.

² Hazart-Soutermans, *Kirchengeschichte* II (Wien 1725) 145 f.

³ Vgl. dazu meine Denkschrift über die Herausgabe missionsgeschichtlicher Quellen 9 f. (1910) und meinen Aufsatz über: Roms Anteil am Missionswerk (*JM* III [1913] 97 ff.).

⁴ Über das Propaganda-Archiv (vgl. besonders Pieper in der *Röm. Quartalschrift* I 80 ff.) werde ich in dieser Zeitschrift einen Beitrag bringen, das vatikanische durchsücht nach Missionsmaterial P. Weber P. S. M., doch ist der Ertrag kein großer. Die älteren Missionsmaterialien aus der Propaganda gedenken wir demnächst zu veröffentlichen.

⁵ Wenig oder nichts enthalten die der Franziskaner und Dominikaner, das der Augustiner nur die Generalatsregister, in die Jesuitenbestände konnten wir keinen Einblick gewinnen. Dazu kommen natürlich für die neueste Missionsgeschichte auch die Generalate der Kongregationen bzw. Missionsgesellschaften.

⁶ Einiges Handschriftliche in der Ottoboniana und Barberini, in letzterer auch wertvolle ältere Missionsdruckwerke, merkwürdig wenig, auch an Neuerem, in der sonst so reichhaltigen Nachschlagebibliothek.